



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Roethe berichtet dann am 2. 12. 1889 von einem Gespräch mit Heyne über Leitzmann, in dem Heyne „gereizten widerwillen“ gegen einen Schüler von Eduard Sievers und Hermann Paul gezeigt habe. Roethe habe daraufhin Leitzmann abgeraten, ohne sein Gespräch mit Heyne zu erwähnen.

Solch zeitgenössisches Urteil sagt nun nicht nur über den Beurteilten etwas aus, sondern mindestens ebensoviel über den Urteilenden selbst. Edward Schröder und Gustav Roethe sahen sich in der streng philologischen Tradition Jacob Grimms – Karl Lachmanns – Moriz Haupts – Karl Müllenhoffs, und sie waren Scherer-Schüler. Leitzmann war Schüler Hermann Pauls in Freiburg. Die Differenzen wissenschaftlicher Schulen spielten damals eine heute kaum noch nachzuvollziehende Rolle. Zum andern betreffen Schröders und Roethes Urteile über Kollegen nicht nur deren wissenschaftliche Leistung, sondern die ganze „wissenschaftliche Persönlichkeit“. Wissenschaftliches Ethos, wie sie es verstanden, mußte sich als Formkraft des ganzen Menschen erweisen. So nahmen sie als Professoren die Aufgabe der Lehre mindestens so ernst wie die der Forschung. In dem jüngeren Kollegen Albert Leitzmann begegnete ihnen ein anderer Gelehrtentypus, dem sie von ihren Voraussetzungen her möglicherweise nicht gerecht werden konnten.

- 1 Der Briefwechsel Roethe-Schröder wird in etwa 2 1/2 Jahren als Regest-Ausgabe mit Teilabdrucken in den Abhandlungen der Göttinger Akademie der Wissenschaften erscheinen.

Ulrich Joost

Leitzmann, die Deutsche Philologie und die Geschichte

Die vorstehenden beiden Artikel provozieren denn doch noch zu ein paar Überlegungen, die ausdrücklich Albert Leitzmanns Leistung nicht schmälern, wohl aber seine bemerkenswerte und exemplarische Gestalt in der Geschichte der Deutschen Philologie und der Universität zwischen 1890 und 1950 herausheben und diese selbst verstehen helfen können.¹ Sein Werk ist eben gerade nicht bloß ein Kapitel aus der Lichtenbergforschung: Die war ein Intermezzo. Vielmehr kann man sich Leitzmanns nicht zuletzt infolge seines hohen Alters als Exempel für die Sündenfälle und Glanzleistungen der Deutschen Philologie in der wechselvollen deutschen Geschichte der letzten hundert Jahre bedienen – er erlebte ein Kaiserreich, eine Republik, eine Diktatur und eine Besatzungszeit.

Er entstammt einer bildungsbürgerlichen Familie im thüringisch-anhaltischen Raum (der Numismatiker² ist doch wohl ein Vorfahr), erfuhr eine Erziehung in klassisch-humanistischem Geist einer-, protestantischem Preußentum andererseits.³ Als akademische Pflanze ist er hingegen eine Züchtung der wilhelminischen Ära in der ganzen Ambivalenz dieser Epoche: Seine wissenschaftlichen Anfänge sind Umwer-

tungen des bis dahin von Nationalisten erbittert verfolgten Georg Forsters, Neuentdeckung des zuvor im literaturgeschichtlichen Kanon nicht oder doch nur als ‚Sati-riker‘ vorgesehenen Lichtenbergs, wissenschaftliche Etablierung Wilhelm v. Humboldts, dessen wirkungsmächtigstes Werk, die Erziehungsideale und Bildungsreformen, just zu dieser Zeit von den wilhelminischen Schulreformen zurückgedrängt wurden.

Als Philologe war Leitzmann offenbar von weitem am ehesten Schüler Erich Schmidts, dem er auch seine Lichtenberg-Edition widmete,⁴ und steht damit wohl noch im Banne von Wilhelm Scherers Positivismus, als Philosoph Hegelianer in der Nachfolge Rudolf Hayms, als Sprachwissenschaftler enthusiastischer Anhänger Pauls und demnach wohl auch dessen sogenannter ‚Junggrammatischen‘ Schule.⁵

Darstellungen und Abhandlungen in Buchform sind von ihm fast keine⁶ verfaßt worden, und seine Stärke liegt in der Edition, in der sprach- und sachgeschichtlichen Kommentierung und in der Datierung. Im übrigen scheint er offenbar ein frühreifer, akademisch erzogener Autodidakt gewesen zu sein mit allen Vorzügen und Nachteilen eines Autodidakten: findig und oft schlafwandlerisch sicher, dabei eigensinnig und recht eigentlich unbelehrbar. Seine Leistung in der Mediävistik, der er sich seit Beginn des Jahrhunderts immer mehr zuwandte, wird von manchen zünftigen Philologen skeptisch beäugt: Allzu kühn sei er im Konjizieren und Emendieren, mäße dem Sprachgeschichtlichen einen bedenklichen Vorrang gegenüber der Textüberlieferung zu – da erlege man sich heute größere Zurückhaltung auf. Kann ich seine mediävistischen Arbeiten zwar nicht zulänglich beurteilen, so weiß ich aber aus eigener Überprüfung seiner Editionen und Erläuterungen von Texten des 18. Jahrhunderts, daß Leitzmanns Arbeiten bis in die Drucklegung hinein von unübertrefflicher Umsicht, Genauigkeit und Beobachtungsschärfe sind und von einer Kombinationsgabe zeugen, die zudem eisernen Fleiß und hervorragendes Gedächtnis voraussetzt. Eine Ausgabe wie die der Lichtenbergischen Sudelbücher, ohne Hilfsmittel und Vorarbeiten,⁷ wie sie uns heute zu Gebote stehen, ohne Helfer in lächerlich kurzer Zeit neben seinen vielfältigen andern Arbeiten und Verpflichtungen zu erarbeiten – das soll erst einmal einer nachmachen: in Entzifferung, Kommentar und Register gleich brillant.

Seine Edition der Briefe Lichtenbergs (Br), die er mit Carl Schüddekopf 1901-1904 besorgte, hat auf 20 Druckseiten durchschnittlich gerade eben einen einzigen Fehler, der den Wortlaut betrifft (bei den Briefen an Blumenbach 1921 sind es allerdings viermal so viele – immer noch wenig genug, vergleicht man das mit Briefpublikationen anderer); seine editorischen Eingriffe sind exzellent: Ich denke da etwa an die Kontaminationen oder richtiger Emendationen einiger Lichtenbergbriefe, die in zwei voneinander unabhängigen Drucken überliefert waren, in beiden aber erkennbar unsauber – jetzt, da halbwegs zuverlässige Abschriften vorliegen, sieht man, wie korrekt seine Textbesserungen, die eine methodenpuristische Philologie Interpolationen nenne würde, am Ende doch gewesen sind.

Unsagbar fleißig und gelehrt, war er doch keiner von den großen Generalisten und keiner von den flammenden Rednern, die ihre Auditorien mitrissen: so erging kein Ruf auf einen der führenden Lehrstühle an ihn; so blieb er in Jena, ließ sich nach und nach befördern, war aber mit seiner Arbeit (und einer merklichen Gier, sie zu publizieren) sich selbst genug. Wolfgang Gresky, der ihn noch in seinen besten Zeiten 1931 und 1932 gehört hat, beschrieb mir seinen Vorlesungsstil nur als „recht trocken“. Das wußte schon Andreas Heusler, der am 16. Oktober 1921 nach einem

Wiedersehen den alten Bekannten aus Berliner Tagen in seinen Veränderungen charakterisierte: „Leitzmann ist dick und unvernarbt wie ein Bauer – und macht doch täglich einen Druckbogen Tinte flüssig – oder vielmehr trocken“.⁸

Die attische schnörkellose Klarheit seines Stils, auf dem neuhumanistischen Traditionsgymnasium an lateinischen Mustern gebildet, schwingt sich selten zu Pathos auf. Wenn freilich doch, dann wird es alsbald verräterisch: Wenn Leitzmann zum Beispiel die Vorrede seines „Kleinen Benecke“ datiert: „Jena, 30. September 1933, im ersten Jahr der nationalen Erhebung“,⁹ so beweist das nur einmal mehr die politische Unmündigkeit des deutschen Professors im allgemeinen und im besonderen die gänzliche Unfähigkeit dieser Generation, den Untergang des II. Reiches zu verwinden, vor allem intellektuell zu verarbeiten. Es war die Generation Leitzmanns, die in ihrer obstinaten Ablehnung der Weimarer Republik die deutsche Katastrophe 1933 mitverschuldet hatte; Professoren, die, obgleich als Wissenschaftler Internationalisten (Leitzmann pflegte etwa enge Verbindungen nach Italien), stockkonservativ und deutschnational glaubten, die nationalsozialistischen braunen Horden zügeln zu können, von denen sie dann doch weggefegt wurden. Die Vorrede zur Edition der Briefe Humboldts an Schweighäuser zeichnet er denn auch schon „am Reichsgründungstage, 18. Januar 1934“. Und wenn er in einer seiner letzten Publikationen, wiederum einer Serie von Briefen Wilhelm v. Humboldts, an das Jahr 1900 und „kaiserliche Freigebigkeit“ erinnert, hörbar die glücklicheren Tage des II. Deutschen Reichs voll Dankbarkeit zurücksehnd,¹⁰ verrät das nicht so sehr Sklerose und unreflektiertes Heimweh des alten Mannes und wohl auch kaum Aufsässigkeit gegenüber den neuen Machthabern (denen er durch seinen Tod 1950 zu seinem Glück entronnen ist), sondern die gänzliche Uneinsichtigkeit in die veränderte Welt, ins Fortschreiten der eigenen Wissenschaft ebenso wie in politische Entwicklungen. So ist ihm (zum Beispiel) die Rolle Wilhelms II., dieses zweitgrößten Unglücks der neueren deutschen Geschichte, wohl nie deutlich geworden. Leitzmann war eben doch nicht genug Historiker, um wie der aus ähnlicher geistiger Entwicklung erwachsene, zwanzig Jahre ältere Wilamowitz, den man neuerdings gern als ostelbischen Krautjunker schmäht, im Alter zu erkennen, daß Wilhelm II. in seiner Großmannssucht die von ihm selbst so gepriesenen preußischen Ideale pervertierte, ihnen Denkmäler baute (etwa mit dem Kult um seinen Großvater), statt ihnen nachzuleben.¹¹

Als Literaturwissenschaftler und Philologe stemmte Leitzmann sich seit den zwanziger Jahren verzweifelt und starrsinnig gegen die Umbrüche in den Wissenschaften; ob er nun durch Sondervotum zu verhindern trachtete, daß die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer aus der alten Philosophischen Fakultät sich lösten, um eine eigene zu bilden,¹² oder ob er in der Vorrede zu seiner Edition des Briefwechsels der Grimms mit Lachmann programmatisch seinen Widerstand erklärte „gegen die wellen wilder Synthese, wie sie heute unsere Wissenschaft, auch die vom deutschen Altertum, von allen Seiten überschwemmen“ (1927, XCIV) – gemeint ist offenbar vornehmlich die alsbald herrschende geistesgeschichtliche Methode. Im übrigen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß er seit etwa 1935 nur mehr die Ernte einbringen wollte und sich keine neue, zusammenfassende Leistung mehr zutraute, folglich auch keine Bürde größeren Gewichts auf lud (wie Wilamowitz das tat mit dem beinahe Torso gebliebenen „Glauben der Hellenen“).

Zum Schluß noch eine Aufgabe für die Frauenforscher: Else Leitzmann, deren helfender Hand ihr Gemahl wenigstens einmal in der Vorrede der schon erwähnten Forster-Humboldtpublikation 1936 dankbar gedenkt, meldet Kürschners Literatur-

kalender¹³ als Schriftstellerin, Verfasserin eines Märchenbuchs „Zwölf Nächte“ 1912. Ich habe weder dies noch ein anderes Werk von ihr je in Händen gehalten, weiß nichts über ihre weiteren Lebensumstände noch das Datum ihres Todes – ob sich da noch eine ‚Entdeckung‘ machen läßt?

In den nächsten Lichtenberg-Jahrbüchern soll vielleicht unser Wissen über Leitzmann und die Lichtenbergforschung durch Quellenedition weiter vertieft werden.

- 1 Karl Theodor Albert Leitzmann, geboren in Magdeburg 3. 8. 1867, gestorben Jena 16. 4. 1950. Monographien oder zusammenfassende Abhandlungen über ihn gibt es meines Wissens keine. Die beiden Festschriften zu seinen Ehren (1927 und 1937) enthalten kaum Andeutungen. – Außer den hier wiedergegebenen Photographien, die Ulrich Kaufmann vermittelte, besitzt die Universität Jena noch mindestens eine mit Leitzmann am Klavier und ein Gemälde des Malers Sauter von ihm. – Seine Publikationen muß man sich aus dem Deutschen Bücherverzeichnis und Kürschners Gelehrtenkalendern, den er vermutlich selber gut instruiert hat, herausuchen; eine hds. Liste im Nachlaß (s. o. Kaufmann nach Friemel aaO.; letzterer teilt übrigens nicht bloß Aphorismen Leitzmanns mit, sondern hebt auch in der Einleitung zahlreiche biographische Details, besonders zu seinem Bildungsgang, aus den Quellen aus). In seinen Vorreden gibt Leitzmann selbst gern Anhaltspunkte für die Entstehung des jeweiligen Werks. – An gedruckten Quellen liefern die Publikationen der Briefe von Altgermanisten gelegentliche Hinweise über Leitzmanns spätere Arbeiten (vgl. z. B. in den Briefen Andreas Heuslers und – wie mir Dorothea Ruprecht meldet – in der noch in Arbeit befindlichen Regestausage des Briefwechsels Schröder/Roethe, woraus vorstehende Miszelle schöpft). – Lohnend wäre mit Sicherheit die Durchsicht des Archivs der Berliner Akademie der Wissenschaften, in deren Auftrag Leitzmann die Humboldt-Edition und mehrere Publikationen von Korrespondenzen Scherers und der Grimms bearbeitet hat, Leitzmanns eigener Nachlaß und die Universitätsakten von Jena.
- 2 Johann Jakob L. (1798-1877): Vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie* 18, 232. 51, 639. 56, 397. Berthold Friemel teilt mir mit, daß sich in Leitzmanns Nachlaß noch Familien- und Arbeitspapiere in großer Menge finden, mit denen eine Prüfung meiner Annahmen leicht möglich wäre – dazu fehlt mir jetzt die Gelegenheit.
- 3 1924 widmete er seine *Fischartiana* „Dem / Kloster Unser Lieben Frauen / in Magdeburg / der altherwürdigen humanistischen Bildungsstätte / in dankbarer Erinnerung / an die Jahre / 1877-86“.
- 4 Es wäre noch aktenmäßig zu prüfen, ob er Schmidt nicht auch den Auftrag zu verdanken hat, die Humboldt-Ausgabe der Akademie zu bearbeiten.
- 5 Vgl. den vorstehenden Artikel. Leitzmann war übrigens mit dem 17 Jahre älteren Eduard Sievers (bis 1884 Professor in Jena, dann in Halle) vertraut bekannt, der zu den Mitbegründern der Schule gilt; mit Eduard Hermann, den Indogermanisten, der auch dieser sprachwissenschaftlichen Richtung zugehörte, seit der Privatdozentenzeit befreundet: Leitzmann widmete ihm handschriftlich ein Exemplar seiner Edition der nachgelassenen Schrift Viktor Hehms *Ueber Goethes Hermann und Dorothea* (1893): „Seinem lieben Eduard Hermann zum Andenken an Jena 21. III. 94 AL“ (in meinem Besitz).
- 6 Ich erinnere mich (abgesehen von der Antrittsvorlesung über Georg Forster, Halle 1893) nur an eine einzige Monographie Leitzmanns über *Wilhelm v. Humboldts*

Sonnettdichtung 1912; alle anderen Bücher von ihm sind entweder Editionen, Quellensammlungen oder Zusammenstellungen (wie seine schon genannten *Fischeriana*). Auch die Studie über Forster und die Brüder Humboldt 1936 besteht zum größeren Teil aus Quellenpublikation.

- 7 Er legte sich erstmal selbst eine Art Register zu VS 1-14, dem Auktionskatalog von 1799 und Schlichtegrolls Nekrolog u. a. an; dies findet sich noch im Nachlaß in Jena mit dem Vermerk: „begonnen 3. XII. [18]96. beendet 27. II. 97“.
- 8 Heusler: *Briefe an Wilhelm Ramisch 1890-1940*. Hrsg. von Klaus Düwel u. a. 1989, 468. Größere Gegensätze als dieser schreibgehemmte, skrupelhafte Vorher-Denker Heusler und der Editor „mit einem nur allzu großen Eifer“ auf den Spuren des Geistes (R. M. Meyer im *Anzeiger für deutsches Alterthum* 1894, 311 abfällig über Leitzmann anlässlich seiner Ausgabe von Forsters Rheinreise-Tagebuch) sind nicht leicht zu denken.
- 9 Halle: Niemeyer 1934, XI. Man halte aber derlei tragikomische Ergebnissadressen in Datumsangaben und Widmungsnotizen (lateinisch dann an das ‚Tertium Imperium‘) nicht für Ausnahmefälle: ich kenne mehrere Beispiele von ebenso gearteter nationaler, öffentlich zur Schau gestellter Besoffenheit aus dem Lager unserer Bildungselite.
- 10 *Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Phil.-Hist. Klasse 1948, Nr. 3, S. 3.
- 11 Vgl. W.s *Erinnerungen 1848-1914*. 1928, passim.
- 12 Vgl. *Alma mater Jenensis* 1985, 276: Dies seien „Zeichen des Zerfalls und Sieg des Spezialistentums“.
- 13 Mir liegt der Jahrgang 1912 vor. Nach ihm ist Else Leitzmann am 6. 2. 1875 in Berlin geboren (war bei ihrer Verheiratung 1892 eben 19 Jahre und mithin damals nicht volljährig); ihr Geburtsname?